

Kaukasische Post

34706740
302-401033

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Fried (vormals C. Kuffermann). Evidenznummern: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 1 R. 50 Kop. auf der 4. Seite 1 R.

Nr. 54.

Tiflis, den 13. Juli 1919.

11. Jahrgang.

Die Kommission zur Wiederherstellung des

Deutschen Vereins

ladet alle gewesenen Mitglieder und Gäste zum **ersten Vereinsabend** ein, der am **Sonntag**, dem 12. Juli, in der Schule stattfinden soll.

PROGRAMM:

- 1. Anrede der Kommission. 3) Tanzkränzchen.
- 2) Kino im Freien. 4) Bifest.

Eintritt 3 Rbl.

==== Anfang um 7 Uhr abends. ====

Die Kommission.

im Namen Gottes ist auf der Alexanderstrasse, № 47, **Versammlung** eröffnet und Tiflis, eine **Versammlung** wird zu nächst bis auf weiteres, so der Herr will, **jeden Sonntag**, von 5—6 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags,

Wort-Gottes-Betrachtung

==== mit Gebet und Gesang stattfinden. ====

Jedermann, der's ernst mit seiner Seele meint, ist dazu herzlich eingeladen.

Pa. 89, 47. 48.

Zahnarzt S. Prissmann

v. Deutsch-Militär-Krankenhause — Tiflis
empfangt Privatkranken von 10—1 u. v. 3—6
Michailowsky Perewok (Михайловскій пер.) № 7, Haus Kaukewitsch.

==== Laboratorium künstlicher Zähne. ====

Zur politischen Lage

Inland. — Die georgische Presse verfolgt mit begeisterten Interesse die Vorgänge im nördlichen Kaukasus. Von der Terek-Daghestan-Republik ist natürlich nicht mehr die Rede, seitdem sie in ihre einzelnen Bestandteile zerfallen ist und diese in die völlige Abhängigkeit der „Freiwilligen-Armee“ geraten sind. Die „Autonomie“ (Selbstverwaltung), welche letztere jenen, darunter namentlich auch dem Daghestan-Gebiet, zugesichert hat, kann nicht ernst genommen werden, da die Bezeichnung „Selbständigkeit“ das fehlende Dasein entprechender Einrichtungen nicht zu erweisen vermag. Dieser Umstand und die Gewalttaten, die im Laufe der ganzen Zeit von Abteilungen der „Freiwilligen-Armee“ in den Siedlungen der Bergvölker: Dschesen, Ingusch, Tschetschenen und anderen, unter dem Vorwande der unerlässlichen Ausrottung des Bolschewismus (Strafexpeditionen), an Alt und Jung, Reich und Arm, Männern und Frauen (in erster Linie Jungfrauen) verübt wurden, haben keineswegs bewirken können, die bittende Bevölkerung sich gefügig zu machen. Im Gegenteil, immer deutlicher tritt ihr Bestreben zutage, sich wieder zusammenzuschließen und auf dem Wege eines allgemeinen Aufstandes sich der Vergewaltigung seitens der „Konter-Revolution“ möglichst bald wieder zu entziehen. Diese nicht selbstgeschlossene, aber immerhin nicht zu unterschätzende sich schweigende Vereinbarung macht sich jüngst hauptsächlich in der drohenden Haltung der Ingusch: bemerkbar, die, wie es heißt,

sich im Wladikavkaz zusammenrotten und einen Überfall auf die Stadt planen, um die „Denksinigen“ aus ihr zu verjagen und der demokratischen, vielleicht sogar der bolschewistischen Herrschaft auf's neue zum Siege zu verhelfen. Die Eisenbahnlinie zwischen Beslan und Grosin, oder zwischen dieser Station und den weiter östlich liegenden Stationen der Wladikavkaz-Bahn, sei, so wird von dort gemeldet, an mehreren Stellen nicht unerheblich beschädigt worden. Unaufhörlich seien die zerstreut stationierten Detachements der Truppen General Edel's, des Oberkommandierenden im Terek- und Daghestan-Gebiet, des Oberkommandierenden im Terek- und Daghestan-Gebiet, des Nachfolgers General Schadow's, Angriffe seitens zahlreicher „Banden“ bewaffneter „Einheimischer“ ausgeht, die für weitere vielfach mitleidige Folgen haben. Alles das sind aber Merkmale einer anhaltenden Beunruhigung der „Freiwilligen-Armee“, die der Ausführung ihrer Politik der Wiedereroberung Transkaukasiens hinderlich werden könnte. — Dem kommt nun die Empörung der Kosaken im Terek, Kuban- und Dongebiet, vor allem aber der Kuban-Kosaken, über die (Mitte Juni) in Nowosibirsk verübte Mordtat, der der Vorhänge der gegenwärtigen Versammlung („Nada“) der Kuban-Republik, Nikolai Stepanowitsch Kjabowow, zum Opfer gefallen ist. Die demokratische Presse der genannten Gebiete, aber auch die Georgiens („Worja“) u. a. beschuldigt dieser Mordtat, deren politische Beweggründe jedermann gefällig seien, das sog. „Schwarze Hundert“, die Exzentroneure großrussischen Kalibers vom Schlage derer, die seinerzeit die Reichs-Duma-Abgeordneten Prof. Herzenstein, Jollos und Doktor Karanawaj er mordet, unter Stolypin ganz Russland mit Galgen befüllt und in Kischinew, Homel, Odessa und vielen anderen Städten Russlands das Blut unschuldiger, unschuldiger Bürger jüdischen Stammes, gelegentlich der von ihnen selbst angezettelten „Pogrome“ (Verwüstungen), vergossen hätten. Sie, deren Schuld es sei, daß der Bürgerkrieg in Russland immer noch fortbauere. Sie, die Dem. Koltschal auf den Schild gehoben und ihn dann auf den Thron eines obersten Regierers gesetzt; sie, die den obersten Rat bei der „Freiwilligen-Armee“, das russische zeitw. Ministerkabinet, geschaffen. Sie, denen sogar ein Denkin zu links sei und die einen Koltschal auch nur solange als ihren „berufenen Führer“ dulden würden, als bis es ihnen gelingen sein würde, die „alte Ordnung“, d. h. die selbstherrliche Gewalt der Zaren wiederherzustellen. Außer der Presse hat aber auch sonst die öffentliche Meinung in den Kosaken-Republiken ihrer Entrüstung über die Ermordung Kjabowows in den schärfsten Worten Ausdruck verliehen und die Entfernung derselben gefordert, die am Buken der Kuban-Republik ruhe“, d. h. Denkins und seiner Getreuen aus Jekaterinodar und überhaupt der „Freiwilligen“ aus dem Kuban-Gebiet, gefordert. Das gilt namentlich auch hinsichtlich der Reden, die in der Kuban'schen „Nada“ von den Volksvertretern Bajew, Schtscherbina, Boroninow u. a. auf der Vollziehung derselben gehalten wurden, sowie hinsichtlich der fast aus allen namhaften Stämmen des Kuban- und Terekgebiets eingelaufenen Befeids-telegramme. Kjabowow war ein überzeugter und unerschrockener Verfechter des demokratischen revolutionären Gedankens und ist stets in offener Weise für die politische Selbständigkeit der demokratischen Kosaken-Republiken (im Besondere des zukünftigen „föderativen Russlands“) eingetreten. Kein Wunder also, wenn die Kosakenchaft an seinem Grabe schwört, daß sie „die Idee, für welche N. S. Kjabowow gekämpft und sein Leben gelassen hat, bis zum letzten Blutstropfen verteidigen werde“.

Das aber bedeutet eine weitere wesentliche Schwächung der „Freiwilligen-Armee“ und mithin auch eine nicht unwesentliche Abschwächung der „Denkin-Gefahr“ für die Republiken Georgien und Aserbeidschan.

Ausland. — Dem Beispiele des früheren Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg ist Feldmarschall Hindenburg gefolgt und hat auch seinerseits den Verbündeten (Entente-mächten) durch die deutsche Regierung zu wissen gegeben, daß er die ganze Verantwortung für die deutschen Unterechnungen militärischer Natur während des letzten Krieges auf sich nehme, da sie allezeit auf sein Ausrufen, oder wenigstens doch mit seiner Zustimmung als Generalfiskus der deutschen Streitkräfte, erfolgt seien. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch mitteilen, daß Hindenburg nach seiner Verabschiedung sich in seine Vaterstadt Hannover zurückgezogen hat, wo ihm die Mitbürger ein Haus geschenkt und bei seiner Ankunft begeistert begrüßt haben. Hindenburg dankte in kurzer Rede, wobei er, wie an die versammelte Jugend wendend, bemerkte: „Ihr, jungen Leuten, fällt die Aufgabe zu, das zertrümmerte Deutschland wiederherzustellen. In Euch lebt immerhin der deutsche Geist. Ihr müßt es erreichen, daß unsere Feinde Euch nicht verachten, sondern achten werden. Mit Gottes Hilfe wollen wir unser kometisches Leben wie früher beginnen.“ — Vor seiner Abreise aus Kolberg erhielt Hindenburg ein Schreiben des preussischen Kriegsministers, in welchem dieser ihm den Dank der Armee übermittelte, als, ihrem hochverehrten General u. tapferen Kriegsgenossen und echtem Deutschen. — Die englische Presse meldet, gemäß einer Mitteilung aus Lion, daß in offiziellen Kreisen die Meinung vertreten wird, das Gericht über Kaiser Wilhelm II. werde in London abgehalten werden. Im Rate der Drei soll Lloyd Georges seinen darin abzielenden Vorschlag nur so im Berücksichtigen, d. h. wie etwas Nebensächliches, den anderen Mitgliedern des Rates (Wilson und Clemenceau) unterbreitet haben, wobei der eine von ihnen (Clemenceau) bloß mit den „Achseln gezuckt habe, als gebe ihn das nichts an, der dritte im Bunde (Wilson) aber sich in ähnlicher Weise verhalten habe. Die Herren hatten Befehle zu tun, wie es leicht, als sich mit dieser „banalen Frage“ zu beschäftigen. — Obgleich schon seit langem bekannt, daß beide — Clemenceau und Wilson — gegen Paris, als Ort der Gerichtsverhandlung, protestiert hatten und daß gegen Washington Wilson gewesen war, mithin nur noch London in Betracht kommen konnte. — Im Zusammenhang hiermit sei noch eine Nachricht übermittelt, wonach gewisse deutsche Truppenteile geschworen haben sollen, die Auslieferung ihres einzigen obersten Kriegsherrn unter keinen Umständen zuzulassen, und daß daher zu befürchten sei, daß sie im geheimen die holländische Grenze überschreiten und Kaiser Wilhelm II. vorzeitig in Sicherheit, wahrscheinlich nach Deutschland, bringen würden. Nach Verankerung der deutschen Kriegsschiffe und Vernehmung der erbeuteten französischen Fahnen kann eine solche Befürchtung im Lager der Verbündeten allerdings nicht überraschend, oder auch nur unglaubwürdig, erscheinen. — Die Streifbewegung in Deutschland, insbesondere in Berlin, nimmt stetig zu. Die Vororte von Berlin sollen infolge Verjagens der Verlebensmittel vom Zentrum vollständig abgeschnitten sein. — Bezeichnend für die gegenwärtige Stimmung in den breiten Volksmassen in der ganzen Welt sind die jüngst eingetroffenen Alarman Nachrichten, nach denen eine gewaltige Streifbewegung, außer in Italien, Frankreich (hier namentlich in Paris), England und anderen europäischen Ländern, wo sie

im allgemeinen längst schon zu den alltäglichen Erscheinungen gehört, nun auch in Japan und China sich einbahnt, deren Tragweite sich verberband gar nicht einmal annähernd ermaßen läßt. Die soziale Revolution, der Klassenkampf, wie so folgen schwer ihn die Geschichte bisher nicht zu verzeichnen hatte, scheint wirklich mit aller Macht einzusetzen und die Probezweigungen der hervorragenden Führer des „Weltproletariats“ zu bewahren, so vornehmlich die Lenins, der gleich bei Ausbruch der russischen Revolution den bevorstehenden „Weltbrand“ und die einzelnen Phasen seiner Entwicklung vorhergesagt, ohne daß jemand es heute versuchen wollte, seine Unfängigkeit als Wahnvorstellungen zu belächeln. Für den Ernst der augenblicklichen Lage sprechen auch die außerordentlichen Reformbestrebungen aller Regierungen auf sozial-politischem Gebiet, die das bereits lodrende Feuer nach Möglichkeit begrenzen sollen, wenn schon an ein Erlöschen desselben nicht mehr gedacht werden könne. Die Unruhen in Indien, Ägypten, Afghanistan und wie sie alle heißen mögen, die großen Ländergebiete, die das fremde Joch, die ihnen so verhaßte europäische Herrschaft abzuwälzen sich bereits seit Monaten in nachdrücklicher Weise bemühen, was bedeuten sie gegenüber dem Jieber, das die Welt im ganzen soeben erschüttert, die gesamte Menschheit auf das Krankenlager wirft, Tod und Verderben drohend aller bestehenden Zivilisation und Kultur? Vielleicht werden hierbei aber trotz alledem diejenigen Recht behalten, welche behaupten, daß der rettende Arzt nicht ausbleiben werde und daß, wenn die Aussichten nicht trügen, das erneute, sozial-reformgenährte Deutschland diese die Welt vom Verderben errettende Macht sein werde. Das wäre freilich die größte Genugtuung, die dem deutschen Volke für die Schmach, die es jureit durchmachen muß, von der Vorsehung, oder der Weltvernunft, wie der nüchternen Menschenverstand sie nennt, bechieden würde.

Durch Zeitunglesen weltkundig geworden.

Unter dieser Überschrift hat uns Jakob Schaubert aus Baku, ein Autodidakt *) unter den dortigen deutschen Arbeitern, von dessen launigen Betrachtungen, die uns im Laufe der letzten Zeit zuzugingen, wir etliche bereits in den Spalten unseres Blattes veröffentlicht haben, einen Rückblick über die politischen Vorgänge in Europa und Asien — von der Haager Friedenskonferenz bis zur Pariser Friedenskonferenz — zugeandt, den wir unseren Lesern, ungeachtet der Wahrscheinlichkeit, daß er ihnen nichts Neues bringen wird, unterbreiten wollen, weil er, erstens, immerhin ihrem

*) = der sich selbst (ohne mündlichen Unterricht) Belehrende. Die Schriftleitung.

Gedächtnis nachhelfen dürfte, und, zweitens, es unter allen Umständen interessant ist, zu erfahren, wie sich das Weltgeschehen in der Auffassung eines einfachen Mannes in unserer Mitte widerspiegelt.

Die Zugkraft lautet:

Lieber Leser der „R. P.“! Hier, in meinem Schreiben, will ich euch erzählen, wie ich durch anhaltendes Zeitunglesen weltkundig geworden bin, und bitte euch daher, dieses mein Schreiben denen, die die „R. P.“ noch nicht beziehen, vorzulesen, damit sie sich beeilen, durch Lesen derselben auch weltkundig zu werden.

Zu Anfang meiner Erzählung über das, was ich aus Zeitungen gelernt habe, nehme ich die Friedenskonferenz in Haag (Holland). Im Kriege unter den Völkern zu vermeiden, hatte Kaiser Nikolaus der Zweite von Rußland im Haag eine Konferenz von allen Kriegsmächten einberufen, die ein Gesetz für alle Völker auszuarbeiten sollte, nach welchem alle Streitfragen zwischen den verschiedenen Völkern oder Mächten durch eine Friedenskommission erledigt werden würden. Unter den Punkten des Programms der Friedensverhandlung befand sich auch ein Punkt wegen allgemeiner Entwaffnung. Gegen diesen Punkt protestierte als erster der Delegierte von Japan, indem er der Friedenskonferenz erklärte, daß Japan erst anfangs, sich — unter dem Schutz gewisser Bewaffnung — kulturell und technisch auszubilden, Rußland dagegen habe fast schon die ganze Welt erobert und beziehe sich nun, durch den Friedensvorschlag (Befestigung der Friedenskonferenz) das Eroberte zu schützen. Dann gab es noch Proteste von Delegierten anderer Mächte. Eine englische Zeitung schrieb damals, daß es Rußland, als unklugem Staate, nicht zukomme, eine Friedenskonferenz zu veranlassen, und sollte ein Friedenstribunal gegründet werden, konnte solches nur von Kulturvölkern, wie z. B. von England oder Deutschland vorgeschlagen und gegründet werden. Im Rußlands Dönmacht zu beweisen, trotz seiner Größe, so würden jetzt erst recht viel Kriege kommen. Und was lesen wir nach dieser englischen Zeitungsprophezeiung? Von Krieg und Unruhen! 1.) Noch während der Friedenskonferenz: Krieg Englands mit den Buren in Transvaal — um die bursischen Diamantschächte. 2.) Der sinesische Boreuraufstand, auf Anstiften der europäischen Großmächte, um Ursache zu haben, sich in die sinesischen Wirren einzumischen und dadurch in China zu Grundbesitz zu kommen, und so Rußland im Fernen Osten bei seiner Eroberung nach Korea, Japan und China Halt zu gebieten; ohne Grundbesitz in China wäre es für die anderen Mächte sehr beschwerlich gewesen, Rußland in seinem Vordringen nach dem Fernen Osten zu hindern. Weiter lesen wir: Als der Aufstand im Bremen war, wurden der Gesandte von Deutschland und andere Europäer in Peking ermordet, was genügte, um eine Bestrafungsarmee unter der

Leitung Feldmarschall Waldersee's nach China zu schicken, die Mörder (Borer) zu bestrafen und Grundbesitz für den Nord und den Schaden der beteiligten Mächte zu ersetzen. So bekam Deutschland Kiao-tschou, England Weichaiwei und Rußland Port-Arthur (als offenen Hafen im Fernen Osten), und der Boreuraufstand war erledigt, der politische Grundbesitz in China erworben! 3.) Um nun die Gefahr von fernem Aufstand für England in Indien und für Deutschland im Zollkrieg, der im Jahre 1904 auszubrechen drohte, zu vermeiden, wurde ein neuer Krieg angeschlossen, der zwischen Rußland und Japan. Eines Tages schrieb eine englische Zeitung folgendes: „Solte sich denn nicht eine Macht finden, die Rußland sagen könnte: Bis hierher und nicht weiter mit deiner Eroberung?“ Nach diesem Aufruf erscheint der Kaiser Wilhelm des Zweiten: „Völker Europas, bewahrt eure Rechte vor der gelben Gefahr!“, d. h. vor China und Japan. Dieser Aufruf wurde von allen Zeitungen der interessierten Länder unterstützt und lange Zeit den Völkern eingepfist, so daß sogar Rußland daran Glauben fand und auch für sich eine Kriegsgeschichte im Fernen Osten sah und deshalb nach Korea vordrang (mittels verschiedener Handelsverbindungen und Konzessionen, wie z. B. der großen Holzkonzession, erworben durch General Boforoff und Ginsburg, mit Hilfe des russischen Gesandten in Korea Pawloff). Gegen die gelbe Gefahr für Rußland (von China und Japan) wurde in Japan und China die Rußland-Gefahr verbreitet, wozu die Holzkonzession mithalf, und so wurden die „Gefahren“ so lange geschürt, bis der Osten heiß genug war und der Krieg ausbrach und so die Rußland-Gefahr für England wegen Indien und für Deutschland wegen des Zollkriegs erledigt wurde, da ja nun die Macht gefunden war, welche Rußland sagte: Bis hierher und nicht weiter!

Das heißt nun: „Weltpolitik!“ Diese Weltpolitik aber kann jeder lernen, der von heute an fleißig die Zeitung lesen wird. Also, Nichtleser, hinweg mit der Trägheit, fleißig ans Lesen, auf daß Ihr Stämme Schillers werdet und weltkundig, auf daß sich von dem Saft Cures Stammes verdorrrende Aste erquickten könnten!

Der Krieg Rußlands mit Japan ist zu Ende. Jetzt folgt ein Bündnis zwischen England und Japan — auf zehn Jahre — gegen Rußland, für den Fall, daß Rußland durch Afghanistan oder Persien nach Indien vordringen würde. Im Jahre 1907 kommen die Unruhen in Persien, Niederlegung des Schahs Mahomed und die Einnichtung Rußlands und Englands, mit Militärgewalt. Weiter lesen wir von der Einteilung Persiens in zwei Einflusshäfen, d. h. in Nordpersien sollte Rußland, in Südpersien England den Haupteinfluß haben. Die Mitte blieb als neutrale Zone für die übrigen Mächte. Gegen diese Verhandlung Rußlands mit England protestiert Deutschland und erklärt,

und abgearbeitet, daß sie sich kaum auf den Füßen halten kann!

Ah, meine gute Frau Baronin! bedauerte sie Berta, soll ich ein Bälverchen zurecht machen für die Kerwen? Klein, Verzehren, das hat keinen Zweck! entgegnete Magdalena, ich bin nur abgenommen, weiter nichts! Am besten wird es sein, ich lege mich auf das Sofa!

Ja, Frau Baronin! — Berta deckte ihre Herrin gleich liebreich zu, als diese sich hinlegte, — und ich werde nun an die Arbeit gehen! rief sie munter. Zuerst begann sie jetzt, den nebenanliegenden Speiseaal mit frischen Maten auszuschnüden.

Magdalena blieb ruhig auf dem Sofa liegen und sah dem jungen Mädchen durch die offene Tür zu. Sie bemerkte bald, daß Berta alles sehr geschmackvoll anordnete. Wo sie dies seine Verhandnis her hatte? Wieder kam ihr, wie schon öfter, der Gedanke, daß die arme Kleine eine angeborene Vornehmheit besaß, daß sie weder so ausseh, noch sich benahm, wie ein Kind geringer Leute.

Berta war jetzt mit der Ausschmückung des Saales fertig und ging in die andere Zimmer. Endlich kam sie auch in den Flur — hier mußten noch ein paar besonders große und schöne Zweige angebracht werden.

Schließlich war auch diese Arbeit getan, und das junge Mädchen setzte sich nun auf einen Stuhl, um etwas auszuruben.

Magde stülzte sie den Kopf in die Hand, und ihre blauen Augen durchsichweiften träumerisch den hohen Raum mit den spitzbüchigen, bunten Glasfenstern und den dunkel getäfelten Wänden.

Für Herz und Gemüt.

Auf dem Kirchlein.

(Im Mai.)

Die Sonne grüßt der Berge Gipfel...
Schaal', wie erhaben ist der Glanz!
Wie sich der Bäume Blütenwipfel
Verschönern noch im Viderzang!
Und silbern aus des Laubes Reiche
Des späten Maitaus Perle fällt:
Von Sang und Klang erknt das weiche,
Mit Blumen nicht gezierte Feld
Vom zarten Maitrün glänzt die Flur,
Und Friede herrscht in der Natur. —

Vom Kirchturn hell die Glocke lautet...
Im Dorf die Straßen sind belebt.
Die Herde an dem Berge weidet,
Des Hirten Flot' vom Berghang tönt,
Wenn sehend Herz, es horcht ihr zu —
Den Bergrand die Kapelle frönt,
In der manch' Pilger fand die Ruh';
Von grauer, längst vergang'ner Zeit
Spricht laut das Kirchlein droben heut. —

Vom Berge hoch, welsch' ein Engkäden!
Wie weitest sich das traute Tal!
Wie glänzt auf fernem Bergegründen
Der Schnee im gold'nen Sonnenrahl!
Da drunten auf den grünen Maten
Sich Jung und Alt in Lust erack;
Und in der Eichen kühlem Schätten
Ohr manch' verlieschtes Mädchen siebt...

Und leise säuselt durch den Strauch
Des Frühlings süßer, duft'ger Hauch. —

Es jauchzt' der Gaiu. — Im Blättergrün
Die Vögel singen lust'ge Weisen...
Hoch in den Lüften holt und süß
In ebnem Flug die Adler freien.
Es sinkt der Sonn' lester Strahl;
Die Abendwolken rot erglänzt.
Dort von den Wäsen all'jmal
Bergnähte Schwarz heimwärts ziehn.
Der Abendglode milder Schall,
Er ruft auch mich — zurück ins Tal...
(Grüning.)

Der Engel der Geduld.

Erzählung von Elisabeth Baud.

(13. Fortsetzung.)

Einige Tage waren vergangen.

Im Weisler Herrenhaus herrschte ein lebhaftes Treiben. Das liebliche Frühlingsfest stand vor der Tür, und da waren alle Fenster geputzt und die Möbel geklopft worden, denn es sollte nirgends ein Staubchen liegen bleiben. Berta mußte tüchtig helfen, und zuletzt rief sie die Baronin nach, um die Zimmer mit Maten auszuschnüden. Du liebes, fleißiges Kind, tue auch das! sagte Magdalena freundlich, deine arme Herrin ist schon so müde

*) Vgl. hier zu die Fußnote zu „Für Herz und Gemüt“ in den Nr. 46 u. 48 der „Raufl. Post“.

daß die Zeit vorüber sei, wo man anderen Völkern den Markt verschließen durfte. Wenn aber Rußland und England ihre Abmachung über Persien durchführen würden, so werde es, Deutschland, die neutrale Zone einnehmen. Diese Drohung Deutschlands föhrteten obengenannte Mächte, worauf England seine Truppen aus Persien herausführte und Rußland in Potsdam einen Vertrag mit Deutschland abschloß, nach welchem es sich verpflichtete, nichts gegen Deutschland in der Türkei zu unternehmen und eine Eisenbahnlinie von Thulsa nach dem Persischen Meerbusen, gegenüber Bagdad, zu bauen. Dagegen verpflichtete sich Deutschland, nichts gegen Rußland in Persien zu unternehmen. Um nun den Bau der Kaukasisch-Persischen Bahn (nach Bagdad) zu verhindern, wurde von England eine Transkaukasisch-Persisch-Indische Bahn projectiert, die England, Rußland und Frankreich bauen sollte. Dieser diplomatische Schwanz verfolgte zugleich den Zweck, Rußland für die Zukunft an sich zu ziehen und Englands Nachbarliebe zu Rußland zu bezeugen, damit letzteres den Haß wegen des japanischen Krieges, welcher ja angekommen war von England mit Deutschlands Hilfe, vergesse. Gegen diese beiden Eisenbahn-Projekte protestierten aber die russischen Fabrikanten und Großhändler, in der Meinung, daß, wenn die Bahnen, gebaut würden, auf ihnen nur ausländische Waren, aber keine russischen befördert werden könnten, und daher kam es nicht zum Bau. Weiter lesen wir von den Mezeleien in der Türkei und auf den Balkaninseln. Auf diesen wohnen sozusagen Namenschristen. Sie wurden heimlich bewaffnet und zu Unruhen aufgelegt von Personen einiger daran interessierten Mächte. Denn nach den Mezeleien gab es Gemischungen: in der Türkei von England und auf dem Balkan von Rußland — zum Schutze für die Namenschristen (!), und für solche Mächte nahmen sich die betreffenden Mächte ein Stück Land oder ganze Inseln, den erbärmlichen Christen aber blieb nur übrig, ihre Toten zu beweinen.

Nun fängt die Grundlegung für den jetzigen Krieg an. So wie der russisch-japanische Krieg angezettelt wurde durch die Warnung vor der gelben Gefahr, so wird jetzt Rußland vorbereitet, für den Zweibund das Kanonenfutter zu liefern im kommenden Kriege mit Deutschland, wegen der deutschen Kriegsflotte, die als größter Feind Englands anerkannt wurde, ohne Rußlands Kanonenfutter aber schwer zu vernichten war. Weiter lesen wir, daß England mit dem Zweibund einen Vertrag abschloß, der „Troisumwoenge Stogladische“ genannt wurde. Nach diesem Vertrag hatte Rußland die Absicht nach Konstantinopel zu gelangen, daran hinderten aber die zerstreuten Balkanvölker. So wurde nun durch die russische und französische Diplomatie daran gearbeitet, aus den Balkanvölkern einen Bufferbund zu

gründen: gegen den Drang Oesterreichs und Deutschlands nach Drien. Dieser Balkan-Bufferbund sollte eine Armee bilden von minimum sieben bis achthunderttausend Mann, genügend, um Oesterreich aufzubalten, wenn Rußland durch den Kaukasus und über das Schwarze Meer nach Konstantinopel vordringen würde. Der Weich denkt, aber das Schicksal lenkt. Die Hauptmacher des Balkan-Bufferbundes waren: Jäwolski, Stajonoff, Miljutoff und der französische Gesandte Delafosse. Die Mühe und Arbeit dieser Herren hatte den Erfolg — der Bufferbund wurde wirklich gegründet —, daß Bulgarien sich für ganz unabhängig von der Türkei erklärte; daß in Serbien und Montenegro Überfälle mit Mord sich bemerkbar machten; daß dadurch diplomatische Reibungen entstanden und daß es schließlich zum Kriege zwischen dem Balkanbund und der Türkei kam, wobei die letztere geschlagen wurde und einen großen Teil ihres Territoriums an die Balkanbufferbündler abtreten mußte. Nun geht es ans Teilen des Eroberten. Da werden die Bufferbündler nicht einzig und bestimmter Krieg unter einander, in folgender Gruppierung: Griechen, Serben und Montenegriner gegen Bulgarien. In diesem Kriege unterliegt Bulgarien. Da aber Rußland und Frankreich auf der Seite Serbiens und Griechenlands standen, so wandte sich Bulgarien Oesterreich zu, und der Balkanbuffer war gerissen! Um nun den Austritt Bulgariens aus dem Bufferbund zu kompensieren, so wurde Rumänien bearbeitet und ihm für die Zusage, in Zukunft sich dem Bufferbund anzuschließen, erlaubt, die bulgarische Dobrußha zu annektieren, was um so sicherer geschehen konnte, als ja Bulgarien ganz ermattet war von den beiden Kriegen, die es geführt hatte, d. h. erst mit der Türkei und dann mit den Griechen und Serben. Die Annexionierung der bulgarischen Dobrußha war die größte Torheit, die die rumänische Regierung begehen konnte, denn durch sie wurde Rumänien den Bulgaren zum Erzfeind und Bulgarien in dem jetzigen Kriege zum Dreibund gedrängt.

Das ist alles diplomatisches Spinnwebwerk zum Kriege wegen der heranwachsenden deutschen Kriegsflotte und des Aufschwungs, den der deutsche Handel genommen hatte, worin die höchste Kultur und die größte Technik der Gegenwart zum Ausdruck gelangt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Über das deutsche Realgymnasium.

Die Arbeit, bestehend in Vorbereitungsarbeiten für die Schüler und Schülerinnen der russischen Gymnasien, die sich zum Uebertritt ins deutsche Realgymnasium gemeldet

Wie war ihr denn nur? Diese wunderbare Wiege kam ihr bekannt vor — die blaue Farbe, diese Vorhänge, die so duftig waren wie ein Schleier, das alles mußte sie schon einmal gesehen haben, doch wann — und wo?

Sinnend stand sie da. Ihre Augen durchschweiften das Zimmer.

Ich weiß nicht, murmelte sie, bin ich denn schon einmal hier gewesen? Was ist denn das für ein merkwürdiger, großer Stuhl am Fenster? Den kenne ich auch — und da — das Spieltischchen — und — da — den Tisch — er hat solche altmodische Form, ja, ja, ich irre mich nicht!

Kopfschüttelnd durchwanderte sie das Zimmer. Vor jedem Möbelstück blieb sie stehen.

Alles erinnerte und verwirrte sie gleichzeitig.

Mein Gott! sammelte sie und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, träume ich? Wache ich? Was ist das? Was ist das?

Ihre Gedanken kamen und gingen. Bilder aus der Vergangenheit fliegen empor, lächelnd und weinend — immer undeutlicher — verschwommener — aus ferne — ferne Jugendzeit.

Ihr war mit einem Mal, als ob sie hoch nicht immer grobe Holzschuhe an den Füßen getragen hätte — und keine Bauernröde und Kopftuch.

Nein, ganz, ganz anders mußte es einst gewesen sein, ganz anders. In einer blauen Wiege hatte sie geschlafen, wie ein Herrschaftskind, so sorglos, so glücklich. Jetzt wußte sie es, und ihre Augen glitten mit einem vertrauten

haben, hat nunmehr begonnen. An den Wochentagen wird von 8¹/₂—10¹/₂ Uhr durch Herrn Oberlehrer Wättra, Deutsch, von 8¹/₂—9¹/₂ Uhr durch Herrn Oberlehrer Zeller Mathematik und nachmittags an drei Tagen von 6¹/₂—7¹/₂ Uhr durch Herrn Oberlehrer Roman Latein unterrichtet. Der letztgenannte Herr tritt mit dem 1. August in den Lehrkörper des Gymnasiums ein und wird in der Hauptsache den Unterricht in der lateinischen Sprache übernehmen. Er erlangte das Reifezeugnis am Anna-Gymnasium zu Petersburg und studierte darauf an der Universität Dorpat, woselbst er auch das Staatsexamen ablegte. Nach kurzer Tätigkeit als Hauslehrer rief ihn das Vaterland zu den Waffen. Bei einem russischen Artillerie-Regiment stand er bis zum Umschwunge der politischen Verhältnisse als Offizier und gelangte dann nach Tiflis.

Da der Friedensschluß dem Massenmorden endlich ein Ende gemacht hat, wenngleich auf dem Orendrand die Massen sich noch hart in Bewegung befinden, so darf man doch mit ziemlicher Sicherheit hoffen, daß Wandel und Wandel in ruhiger Bahnen gelangen werden. Die Schularbeit kann dann mit mehr Energie in Angriff genommen werden. Zudem läßt die politische Lage die Hoffnung zu, daß der Leiter der Anstalt Herr Dr. Bernagly mit Beginn des neuen Schuljahres seine Tätigkeit wird wieder aufnehmen können. Da dieser beaurtragt worden war, eine dritte deutsche Lehrkraft, die hauptsächlich die Naturwissenschaften zu unterrichten hätte, bei seiner Rückkehr mitzubringen, so kann der Lehrkörper vor dem 1. August nicht feigeigstellt werden. Noch einmal weise ich auf den Besuch der obengenannten Kurie hin. Die aus russischen Gymnasien ins Deutsche Uebertretenden werden ohne Teilnahme an diesen Vorbereitungsarbeiten dem Unterrichte nur sehr schwer folgen können.

Der Preis für jedes Fach (Deutsch 6 Sld., Mathematik 6 Sld., Latein 3 Sld. pro Woche) beträgt 100 Abl. für den ganzen Kursus; für Unbemittelte wird der Unterricht in Anbetracht dieser schweren wirtschaftlichen Zeit unentgeltlich erteilt.

Die Vorbereitung in der lateinischen Sprache kommt nur für diejenigen in Betracht, die sich für die 6. und 7. Klasse anmelden wollen. — Von Mitte Juli bis Mitte August wird der Kursus in der Mathematik von 6 auf 3 Sld. pro Woche verringert werden, damit diejenigen, die einige Wochen Erholung in besserer Luft außerhalb Tiflis nötig haben, nicht zu viel veräumen; dafür wird dieses Fach zwei Wochen vor Beginn des Unterrichts, der Anfang September erfolgen soll, in 8 Stunden vertragen werden. — Mit dem kommenden Schuljahr wird der Unterricht in der französischen Sprache fakultativ eingehellt werden. — Der Zeichenunterricht in der 7. Klasse zerfällt in eine Abteilung für technisches Zeichnen und eine für

Mich wieder zu der Wiege hin, die in dem Zimmer stand. Ihr wurde so weh ums Herz — so seltsam.

Zu dem großen Stuhl am Fenster ging sie hin und setzte sich darauf. Kaum aber sah sie dort, so sagte sie sich, hier hast du auch schon gesessen!

Sie nickte vor sich hin und lächelte, trotzdem füllten sich ihre Augen langsam mit Tränen.

Wenn nun diese blaue Wiege da, murmelte sie, wirklich die Wiege wäre, in der ich einst als ein glückliches Kind schlief, was bedeutet das dann? Würde es meine Herkunft auflären? Wäre ich dann nicht mehr so verlassen, nicht mehr heimat- und namenlos? Sie konnte keinen Zusammenhang finden zwischen einst und jetzt. Eine große Kluft gähnte dazwischen, und in der Zeit war sie ein trauriges, kleines Geschöpf gewesen, herumzögen unter Fremden, eingeschüchtert und verachtet.

Erst, seit sie bei der Baronin war, lebte sie auf. Magdalena hatte es ihr freundlich erklärt, daß auch ein Findelkind Menschenrechte besaß, wie jedes beschidene Mäuschen im weiten Gottesgarten Anspruch hat auf das Sonnenlicht.

Da atmete sie endlich freier, die arme, scheide, kleine Berta, und sie begann sich wohl zu fühlen, wenngleich sie doch manchmal unter seltsamen Stimmungen litt, für die sie sich keine Erklärung zu geben wußte.

Sie sah sie auf dem Stuhl und sann. Sie vergah Raum und Zeit. (Fortsetzung folgt.)

Das war alles so schön, so schön. Sie seufzte. Mit einem Mal gewahrte sie etwas, was sie noch gar nicht bemerkt hatte. Dort drüben — ihr gerade gegenüber, war ja eine Tür eingelassen in der Wand, folglich mußte da auch noch ein Zimmer liegen.

Die weibliche Reugier regte sich in ihr, sie konnte nicht widerstehen! Geis stand sie auf und schlich zu der Tür hin. Der Messingklopper aber gab dem Druck ihrer Hand nicht nach, die Tür war also verschlossen! Schon wollte sie sich enttäuscht abwenden, da entdeckte sie den Schlüssel, welcher im Schloß steckte! Er war sehr verrostet und drehte sich nur schwer. Sie mußte ihre ganze Kraft zu Hilfe nehmen. Endlich gab es einen unangenehm kreischenden Ton, und die Tür sprang auf.

Erstrocken sah sich Berta um. Sie hatte plötzlich das Gefühl, als ob sie ihr Unrecht begehen wollte, und doch, das war ja Torheit! Die Baronin hatte ihr niemals verboten, dies Zimmer zu betreten, wovon fürchtete sie sich also?

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, und mit schnellen Schritten betrat sie den zweifelhafte, sonnendurchleuchteten Raum.

Nachlich sah sie: daß es ein Kinderzimmer war. Das blaue Himmelbettchen mit den seidnen Vorhängen fiel ihr sofort ins Auge. Es hatte so etwas Wehmütiges, weil es so reich war und — leer.

Ja, ja! Berta trat an das Bettchen heran wie im Traum. Ihre berühren ihre schlanken Finger die Spitzen und die Seide.

Freihandzeichnen mit Anzeikern und kunstgewerblichem Zeichnen. — Zu allen Fächern werden Hospitanten (wie im Vorjahre) zugelassen. — Die Gruppe für Studenten, die die deutsche Sprache erlernen wollen, ist noch in der Bildung begriffen.

Anmeldungen werden an den Wochentagen vormittags von 9—12 Uhr im Geschäftszimmer des Gymnasiums (Kirchenstraße 25) entgegengenommen.

Dst. Direktor A. Walling.

Alexejewka.

Fernere Freuden und Leiden der Kolonie. (Schluß.)

1911. Ankauf von Fricks Haus zu Gemeindefreuden. Chauffee- und Bräudenbau. Die Malaria fordert Opfer. Anstellung des Herrn Lehrer Leyer. Weizenenernte infolge großer Dürre unter mittel; Marktpreis: Weizen 90 Kop., Gerste 50 Kop. pro Pud. Weizenenernte unter mittel; Marktpreis 90 Kop. pro Eimer.

1912. Lehrer Leyer verläßt seine Stellung; die Schule das ganze Jahr geschlossen. Den Küsterdienst verfehlt der Kirchenälteste Herr Jakob Rautter, der auch Hüter mit Aufopferung seiner eigenen Interessen der Gemeindefreude leistete. Bau des Einzellhauses auf obrigkeitlichen Befehl. Eröffnung einer Klein-Kredit-Gesellschaft mit dem Russen-Dorf „Nislawetinka“ bei der St. Afriasa. Dank den Bemühungen des Schulzen Friedrich Döngemach gelang es endlich, mit dem Bau eines Rühris (unterirdische Wasserleitung) zu beginnen. Infolge des schlechten Trinkwassers immer noch Malaria. Weizenenernte unter mittel; Marktpreis: Weizen 1 Abl., Gerste 50 Kop. pro Pud. Weizenenernte gut; Marktpreis: 1 Abl. pro Eimer.

1913. Scharlachepidemie, die etliche Opfer fordert. Lehrer Georg angeheilt. Die Schule wird umgebaut; die Lehrerwohnung vergrößert. Herr Georg wechselt seine Stellung mit Herrn Lehrer Harefeld, welcher bis jetzt an unserer Schule tätig ist. Weizenenernte gut; Marktpreis: 1 Abl., Gerste 50 Kop. pro Pud. Weizenenernte gut; Marktpreis: 1 Abl. pro Eimer. Die Rührisarbeit dauert fort. Die Gemeindefreude acht unter der Last der großen Zahlungen. Gemeindefreude für die verfesten Gärten 28 000 Abl. bezahlt.

1914. Leitung des Rührisbauers vom Ausfluß des Rühris bis in die Nähe der Kolonie vollendet. Infolge großer Dürre und Wassermangels (kein Tropfen im Kanal) konnte im vorjährigen Herbst kein Weizen gesät werden. Frühjahrssaat (Hafer) infolge vielen Regens während der Ernte größtenteils verdorben. Jedermann gezwungen, Brot zu kaufen. Marktpreis: Weizen 2 Abl. 20 Kop., Gerste 1 Abl. pro Pud. Ausbruch des Krieges. Mobilisation der Reservisten, Pferde und Wagen. Infolge des Krieges Einstellung des Rührisbaus. Weizenenernte infolge starken Auftretens des Tauwurms und vielen Regens im Herbst unter mittel; fast $\frac{1}{2}$ der Weizenenernte verdorben. Gesundheitszustand befriedigend. Ackerland um $\frac{1}{2}$ des Ertrages gepachtet.

1915. Ausfaat infolge Pferdemanegels wenig. Im Frühjahr zu viel Regen, so daß das Wenige größtenteils verdorbt. An Wein totale Mißernte — keinen Tropfen Wein! Weitere Mobilisation von Leuten, Pferden und Wagen; Einberufung der jungen Leute vom 19. Jahre an. Aufhebung von seiten der Regierung von Flüchtlingen aus der Türkei. Große Armut: Jedermann benötigt, Brot zu kaufen, so daß viele gezwungen waren, nicht nur von ihrem Vieh, sondern auch von dem (schonhin ungenügend vorhandenem) Weingeschirz zu verkaufen, um ihre Familien zu ernähren. Gesundheitszustand schwach; Anflutzu unter den Kindern. Ackerland gepachtet um $\frac{1}{2}$ des Ertrages.

1916. Von der Regierung eingeweihter Schule, welcher die Leute bis aufs Blut quält und ausfüngt. Liquidationsgesetz — das wie ein Damoklesschwert über unsern Häupten schwebte. Einberufung junger Leute, sowie alter bis 45 Jahre, so daß außer den Frauen und Kindern nur noch 5 ganz alte und 4 kränkelhafte Männer in der Kolonie waren. Ahermalige Mobilisation von Pferden und Wagen, so daß nur noch 14 alte Pferde und 5 unbrauchbare Wagen in der Kolonie waren. Infolge großen Mangels an Menschen und Pferden wurde wenig ausgefüngt, und ist das Wenige schwach geraten, daher Jedermann gezwungen, Brot zu kaufen. Marktpreis: Weizen 16 Abl., Gerste 4 Abl. pro Pud. Wein — totale Mißernte, angefaßt 20 Eimer von der Desjattine. Ackerland um $\frac{1}{2}$ des Ertrages gepachtet.

1917. Der obrigkeitliche Schule durchgebrannt, unter Mitnahme von verschlehenen Gemeindefreuden und Verforgungsgeldern der Soldatenfrauen und der Flüchtlinge, in Summa 9000 Abl. Ertrag der Monarchie in Russland. Aufschub des Liquidationsgesetzes. Eine Pockenepidemie fordert etliche Opfer. Weizenenernte mittel. Leider wenig Ausfaat infolge Mangels an Menschen und Pferden. Marktpreis: Weizen bis 60 Abl., Gerste 20 Abl. pro Pud. Weizenenernte schwach; Marktpreis 14 Abl. pro Eimer. Langsame Rückkehr der Mannschaften von der Front, ausgenommen zwei junge Leute, die den herrschenden Epidemien erliegen, nämlich Heinrich Albed und Heinrich Rugel, mit wem letzterem die Familie Jakob Rugel erlosch; Adolf Rugel aus Elisabeth trat die Erbschaft von Jakob Rugel an. Einuauerierung russischer Kosaken, von deren Gewalttätigen wir vieles zu dulden hatten. Mit Aufopferung der letzten Mittel wurde die letzte Gemeindefreude gedeckt in der Summa von 25 000 Abl. Ackerland um $\frac{1}{2}$ des Ertrages gepachtet.

1918. Bedrängnis von seiten der Tataren. Plünderung der Klein-Kredit-Gesellschaft in Nislawetinka durch die Tataren, wobei unter ganzen dort eingekallten Anteil-Geldern verloren gingen. Gründung einer Milizkompanie zum Selbstschutz, welche durch die Vermittlung des Deutschen Nationalrats in Tiflis bewaffnet wurde. Abzug der Afrioren-Flüchtlinge. Einzug der türkischen Armee. Auf Befehl des türkischen Oberkommandos unentgeltliche Lieferung von $\frac{1}{2}$ der Getreide, Kartoffeln und Traubenenernte an das türkische Kommando. Einzug von Molotow-Flüchtlingen aus dem Erwanischen Gouvernement. Einuauerierung einer Kompanie der tatarischen freiwilligen Armee. Auswirken und Bau einer Haltsstelle an der Eisenbahnlinie für die Personenzüge bei der Kolonie. Weizenenernte über mittel; Marktpreis: Weizen 130 Abl., Gerste 70 Abl. pro Pud. Weizenenernte über mittel; Marktpreis bis zum Schluß des Jahres: 25 Abl. pro Eimer. An der Schule wird ein zweiter Lehrer, Herr Orvelt, angestellt. Gesundheitszustand schlecht, die sog. Spanische Krankheit wütet seit dem Spätsommer und fordert etliche Opfer. Weizenenernte eingeleitet: 5 Kop. vom Eimer. Ackerland gepachtet für 7000 Abl. jährlich.

Georgstal (bei der Station Kianka).

Chronik der Gemeindefreude, verfaßt von Johannes Döcker, nach den Daten (bis 1918) von Ludwig Peters.

1909. In diesem Jahre wurde das Land, das jetzt zu unserer Kolonie gehört, von 40 Teilnehmern, die meistens aus dem Kubangebiete stammten (nur drei Familien waren aus dem Gouvernement Samara) von dem Fürsten Georgi Mudsranoff angekauft. Vorher wurden zu erwähnten Kauze drei Bevollmächtigte geschickt: Ludwig Peters, Christian Dirichson und Anton Köhler, denen genannter Fürst das angebotene Land nach dem Plane zeigte, und zwar: unter № 18—9 und 2 454 Desjattinen als Bewässerungsland und unter № 5 141 Desjattinen (Gebirgsland nicht bewässerbar), in gesamt also 595 Desjattinen. — Genanntes Land war von den Fürsten in der Kaiserlichen Adelsbank für die Summe von 20 Tausend Abl. veräußert. Die Tilgung dieser Summe war auf 66 Jahre anberaunt. Die Parteien einigten sich auf den Preis von 28 525 Abl. Als Anzahlung wurden dem Fürsten 12 000 Abl. gegeben; 16 525 Abl. sollten nach zwei Jahren bezahlt werden. Der Aufkaufsakt (закупочный акт) wurde bei dem Tschir Notarius Aufnotsch gemacht, und sollte Fürst Mudsranoff den Kaufakt (купочный акт) bis zum 25. Oktober 1909 übergeben. — Da führen denn die drei Bevollmächtigten nach der Heimat, allwo sich die Teilnehmer des Kaufes sehr freuten. Leider konnte aber keiner von ihnen Land und Leute. Es wurde nun einstimmig beschlossen, zum Herbst nach dem gekauften Lande (bei der Eisenbahnstation Kianka, respektiv Mudsran) zu fahren. Teilnehmer des Kaufes waren: Job. und J. Peters, A. Nidelwart, A. Dirichson, A. Hilgermann, J. Säge, Fr. und Johannes Bormann, A. Nidter, J. Krieger, Chr. Kest, G. Tschirnow, R. und Joh. Hilbrand, Chr. Raus, S. Manitz, A. und G. Wadenbut, Fr. Manitz, Jaf. Hilbrand, A. und R. Herrmann, J. Kest, R. Peters, Chr. Keder, L. Rubin, D. und R. Worlang, W. Genser, J. Penker, Jaf. Kleis, Fr. Uhardt, A. Käbler, A. Felsch, A. Bormann, Chr. Dirichson, A. Ruwertich (aus Tiflis), Job. Biedner, R. Fuchs und S. Markoff (aus Tiflis). — Anfang Oktober machten sich 35 Mann auf den Weg, um in Tiflis den Kaufbrief (купочный акт) zu erhalten; fünf von ihnen zogen gleich samt ihren Familien und mit Hab und Gut an Ort und Stelle, nämlich: Karl Bormann, Johann Penker, Jakob Kleis, Friedrich Uhardt und Konrad Fuchs. Nach Ankunft in der neuangegründeten Kolonie teilten allen Teilnehmern das Land sehr gut, nur die Verhältnisse und die Umgebung waren noch niemand. Den 10. Oktober sollte der Verteilungsakt (разделный акт) von dem Notarius Zinajewoff gemacht werden, was aber beim Ober-Notarius (старший нотариус) nicht angenommen wurde, da das Land vom Fürsten, wie schon eingangs erwähnt, veräußert war. Da war guter Rat teuer, was machen? Sollte zwei Wochen leben nun die genannten Kolonisten in Tiflis, bei großen Auslagen. Schließlich wurde beschlossen, da sich die Sache auf Monate in die

Länge zu ziehen drohte, Herrn S. Markoff (tübischer Armenier aus Tiflis) eine Vollmacht auszustellen, laut welcher er, Markoff, nach Beendigung des Gerichtsverfahrens den Kaufbrief vom Ober-Notarius erhalten und die Kaufteilnehmer nach benachrichtigten sollte, die für die Zurückreise alle, außer den fünf, wiederum in ihre Heimat, ins Kubangebiet, zurückführen. — Die fünf Familien wollten sich nun in der neuangegründeten Kolonie häuslich einrichten und auch ihr Feld bearbeiten. Nach zwei Monaten kamen aber unverhofft zwei der Ueberlebten, Fuchs und Uhardt, samt ihren Familien auch nach der Heimat zurück und erzählten Staunenvergebendes, nämlich daß die umwohnenden Völker, Afrioren und Georgier, ihnen das Feld zu bearbeiten, auch Häuser zu bauen verboten. Des Tages hätten sie den Bau ihrer Hütten befocht, doch was sie hergerichtet, sei am nächsten Morgen wieder eingestürzt gewesen. Da sie im nahen Dorfe Mudsran übernachteten, so hätten sie ihre Arbeit auch nicht überwochen können, ufw. Niemand glaubte es ihnen, und so ging das Jahr 1909 zu Ende, ohne daß etwas Gewisses zu erfahren war.

1910. Endlich, endlich, im Februar Monat bekamen die Kaufteilnehmer die freudige Nachricht von Herrn Markoff aus Tiflis, daß der Kaufbrief den 4. Februar bestätigt worden sei, und sie möchten alle sofort kommen, da es höchste Zeit wäre, das Land zu bearbeiten. Hierauf fuhren nun 15 Familien den 23. Februar nach der neuangegründeten Kolonie, nämlich: Chr. Keder, Jaf. Kest, K. Worlang, A. und G. Wadenbut, Chr. Raus, G. und Joh. Herrmann, L. und R. Peters, A. Felsch, A. Nidter, Elisabeth Hilgermann und J. Schuppe. Die Mehrzahl der Auswanderer waren Tagelöhner, die kein eigenes Land hatten. — Als die Auswanderer in der neuen Kolonie ankamen, war bei den drei noch dagesiebene Familien große Freude, von denen zwei sich nun endlich nach langem Kämpfen ein Bretterhäuschen errichtet hatten, das außen und innen mit Lehm verputzt war, während der dritte, A. Bormann, sich eine Erdhütte (землянка) baute. Die Witterung war ganz schön, bis zum 28. Februar, da fing das Glend an, denn es kam Regen und Schnee und dann empfindlicher Frost, und die armen 15 Familien mit 81 Seelen waren gänzlich obdachlos. Da mußten sie denn vorlieb nehmen mit den drei vorhandenen Hütten, so daß viele der Armen sitzend starrten; einer mußte sogar samt seiner Familie in einem kochenlosen Haufe vorlieb nehmen. — Das schlechte Wetter dauerte bis zum 12. März. Da zeigte sich endlich mal die Sonne, und konnten denn nun die so schwer Geprüften an die Arbeit gehen. Die erste Sorge war natürlich, sich ein Obdach zu bauen. Bis zum 23. März waren schon einige Bretterhäuschen fertig, die innen und außen noch mit Lehm ausgeputzt wurden. — Das Land, auf dem gebaut wurde und nun den Deutschen gehören sollte, war aber von den Afrioren, die früher Pächter auf diesem Lande waren, samt mit Weizen und Gerste; da kam es zum Streit zwischen den Deutschen Kolonisten und den Afrioren, und dann ging's ins Gericht im Dorfe Mudsran. Das Gericht verbot den deutschen Kolonisten zu bauen, auch adern dürfen sie nicht, die Weide wurde vom Vieh abgedeckt, von unserer gekauften Lande, den 595 Desjattinen, überließ man uns nur ungefähr 45 Desj. Die genannten Grenzen des gekauften Landes konnte man nicht, da der Kaufbrief beim Ober-Notarius verblieben war. Es wurde nun eine Kopie des Kaufbriefes gemacht, und erst dann haben die Kolonisten, was sie eigentlich gekauft hatten: das Land, laut Plan № 2 war ganz abgegeschlossen von № 18; ebenso von № 9 waren 4 Wert abgegeschlossen und auf einer anderen Stelle eingeleitet; mit einem Wort, obgenannte Kolonisten bekamen laut Kaufbrief ein zusammengetheiltes Land und mußten sich nun begnügen, zwischen Georgiern, Dänen und Afrioren zu arbeiten. Doch konnten die Kolonisten jetzt wenigstens mit dem Papier in der Hand ihr Recht behaupten, und wurde denn auch sofort ausgefaßt: Mais, Gerste, Kartoffeln, Bohnen und anderes Gemüse; alles ging schon an. Da kam aber den 12. Mai ein schreckliches Hagelwetter, das alles vernichtete, die Saat grünte wohl wieder nach, aber den 24. Mai kam wieder ein Hagelwetter und den 10. Juni nochmal eins. Da verloren denn die Schwergewürten den Mut, — alle aber Hoffnungen waren vernichtet, und dazu kam noch das Glend, daß das, was nach diesen drei Hagelwettern doch wieder auhewuchs, von dem Vieh der lieben Nachbarn abgedeckt wurde! Kein Brot, kein Futter für's Vieh, die Not stieg aufs höchste, und obendrein drohten die Nachbarn den Deutschen mit Fortjagen, indem sie sprachen: „Ab Deutsche, was wolt ihr hier? Macht, daß ihr fort kommt! Wir lassen euch doch nicht aufkommen.“ — Wo sich die Kolonisten auch hinwendeten um Hilfe, überall nur ein verächtliches Lächeln oder Achselzucken. Nun jubten denn auch jedes Familien wieder zurück in ihre alte Heimat, ja es wollten sogar alle wieder zurück, aber da behauptete sich wiederum das alte Sprichwort: „Gott verläßt einen Deutschen nicht.“ — Anmerkung: geb. 11 Kinder; geü. 1 Frau und 4 Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Der 3. B. des Verbandes der russ. Deutscher. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.